

**Erstfeld
Silenen
Amsteg
Bristen
Seelsorgeraum Urner Oberland
Gurtnellen Wiler/Dorf
Wassen/Meien
Göschenen/Göscheneralp**



Lisbeth Aregger-Renggli, Malers: «Aufbruch» 2007
Acryl-Mischtechnik, 60 x 80 cm

Kirchliche Neuigkeiten

Kanton Schwyz

Diakonatsweihe in Ibach

[eko] Der in Ibach wirkende Pastoralassistent **Andreas Zgraja** wird im Oktober zum Diakon geweiht. Die Diakonweihe findet in der Ibächler Pfarrkirche statt und ist für ihn die Vorstufe zur Priesterweihe. Weitere Details (weitere Weihkandidaten, Weihspender) sind zur Zeit in Abklärung.

Neue Pfarreileitung für Sattel



[pd/eko] Nach der Demission des langjährigen Gemeindeleiters Hans-Peter Schuler per Ende Juli 2016 ist es der Kirchgemeinde Sattel in Zusammenarbeit mit dem Generalvikariat gelungen, eine Nachfolgelösung zu finden. Ab dem 1. August 2016 wird **Cordula Napieraj** (1959) als neue Gemeindeleiterin in der Pfarrei Sattel ihre Arbeit aufnehmen. Sie bringt eine langjährige Erfahrung als Seelsorgerin mit. Bis vor einem Jahr wirkte sie als Pfarreibeauftragte in Fällanden. **Bernhard Ollmert**, pensionierter Priester, wird Cordula Napieraj als priesterlicher Mitarbeiter bei ihrer Arbeit in der Pfarrei Sattel unterstützen. Die beiden sind momentan noch in der Diözese Berlin tätig, werden aber auf den Sommer ins Bistum Chur wechseln.

Mitenand-Treffpunkt im Pfrundhaus

[eko] Nach Gersau bringen nun auch in Arth Freiwillige den Flüchtlingen unsere Kultur näher. Treffpunkt ist zwei Mal pro Woche das Pfrundhaus in Arth, das von der Kirchgemeinde Arth kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Etliche junge Männer und Oberstufenschüler/-innen unterrichten den Asylsuchenden Deutschunterricht.

Kanton Uri

Letzter Altdorfer Guardian gestorben

Unerwartet ist am 1. März Bruder **Anton Rotzetter**, Kapuzinerbruder, mit 77 Jahren an einem Herzversagen gestorben. Noch ei-



† Anton Rotzetter, Kapuziner

Bild: AKUT

nige Tage zuvor wirkte er, wie immer, als Sprecher bei den Quatemberkonzerten im Kulturkloster Altdorf. Von 1988 bis 2009 war Anton Rotzetter dem Konvent der Kapuziner in Altdorf zugeteilt. Da wirkte er als Aushilfsseelsorger und Prediger im Dekanat Uri und war Leiter der Franziskanischen Laiengemeinschaft FLG. Nach vier Jahren als Bibliothekar übernahm er 2004 die Leitung des Konvents als Guardian und war Schlussverantwortlicher für die Auflösung von Konvent und Kloster im Jahr 2009. Danach wechselte er ins Kapuzinerkloster Freiburg, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Anton Rotzetter verstand es, die franziskanische Spiritualität in zeitgemässer Sprache zu verbreiten. Er veröffentlichte rund 80 Bücher, hielt unzählige Vorträge und Exerzitien. Viele schätzten ihn als Begleiter von Pilgerreisen nach Assisi. 2004 wurde er Präsident der «Aktion Kirche und Tier» (AKUT).

Kurz vor seinem Tod unterhielten wir uns auf einer Zugfahrt und «Chrüsi» wie er von seinen Bekannten genannt wurde, sprühte vor Tatendrang und berichtete von seinen Forschungsarbeiten, seinen Erfahrungen in der Pfarrei Aarau und seiner Einschätzung der kirchlichen Grosswetterlage. Ich erinnere mich gerne an die Assisireise, die ich in jugendlichen Jahren mit ihm und JFG unternahm und fand durch ihn einen prägenden Zugang zur franziskanischen Spiritualität.

Eugen Koller

Generalvikariat Urschweiz

Sterbehospiz kommt nach Littau

[eko] Das Sterbehospiz der Stiftung Hospiz Zentralschweiz war in der Stadt Luzern geplant. Nun wurde in Littau ein zweistöckiges Wohnhaus mit einem einstöckigen Anbau gefunden. Nach dem geplanten Umbau im Herbst sollen zwölf Patientenzimmer zur

Verfügung stehen. Mit dem Hospiz will man in der Zentralschweiz die Lücke in der Palliativversorgung schliessen. Menschen, die unheilbar krank und an ihrem Lebensende sind, verbringen die letzten Tage meist auf einer entsprechenden Station im Spital, einem Alters- und Pflegeheim. Das ist vor allem für jüngere Menschen nicht die ideale Umgebung. Das Hospiz richtet sich darum vor allem an junge Menschen ab 18 Jahren, die unheilbar erkrankt sind.

Frauenkloster plant Alterszentrum

[kath.ch/eko] Klostersgemeinschaften leiden an Überalterung. Das Frauenkloster St. Andreas in Sarnen plant ein Alterszentrum für Benediktinerinnen in den eigenen Wänden. Ein Teil des Frauenklosters in Sarnen soll umgebaut werden, um betagte Ordensschwwestern aus anderen benediktinischen Klöstern aufzunehmen. Primär denkt man dabei im Moment an die Nonnen der Benediktinerinnenklöster in Melchtal und Marienburg in Wikon, wie Heidi Kälin, St.-Anna-Schwester von Luzern, erklärt. Von ihr stammt die Idee für ein benediktinisches Alterszentrum.

Für das Zentrum sollen rund 30 einfache Klosterzellen in altersgerechte, rollstuhlgängige Zimmer mit Nasszellen und Rufanlage umgebaut werden. Auch Gemeinschaftsräume für das klösterliche Leben sind geplant. Die Spitex soll die Pflege übernehmen. Zuständig für das Zentrum ist die Stiftung «Ora et Labora». In deren Stiftungsrat sind die Benediktinerinnen-Abtei St. Andreas in Sarnen, die Gemeinschaft der St.-Anna-Schwester in Luzern und die Abtei Engelberg vertreten.

Bistum Chur



Umfrage zu Bistümern

Der Churer Bischof geht in die Offensive und fragt bei seinen 900 Mitarbeitenden, welche Gründe für oder gegen ein Bistum Zürich und ein zusätzliches Bistum Urschweiz sprechen. Wieder wurde der «Blick» vor allen andern mit dieser Information bedient. Als ein positives Vorgehen werte ich diese Umfrage. Für mich müsste sie differenzierter sein, um ein aussagekräftiges Bild der Meinungen zu bekommen. Das Profil des nächsten Bischofs zu erfragen wäre vordringlicher.

Eugen Koller

Behutsames Aufbrechen und Neuwerden

Die Künstlerin Lisbeth Aregger schuf ein Osterbild mit dem Titel «Aufbruch», das in ihr Gefühle der Hoffnung und der Lebenskraft auslöst. «Das Licht im Zentrum des Bildes fließt über das Kreuz hinaus und ermuntert uns, Vertrauen ins Leben zu finden.» Eine österliche Ansage!

Von Eugen Koller, Theologe

Auf dem Osterbild fehlt die Figur des auferstandenen Jesus. Nirgends sind Männer oder Frauen zu sehen, die sich gemäss den Evangelien zum Grab aufmachten. Auch fehlt ein Engel, oder ein vermeintlicher Gärtner. Offensichtlich hat die Künstlerin keine figürliche Darstellung des Ostergeschehens versucht.



Das Osterbild von Lisbeth Aregger mit dem Titel «Aufbruch».

Das Bild ist vorwiegend in den Farben grau und blau gehalten. Die Farbtöne sind zart und fein, wie wenn ein Hauch eines leisen Lüftchens sie platziert hätte. Mitten in der kreisförmigen Anordnung der Elemente ist ein angedeutetes Kreuz nicht zu übersehen. Und im Zentrum des Bildes das frische Gelb, das den Blick des Betrachters schnell auf sich zieht.

Die Längsachse des Kreuzes zieht sich wie ein Riss durch das Bild. Hier ist etwas aufgesprengt, öffnet sich das Bild und lässt einen Aufbruch zu. Es ist zwar noch nicht der Durchbruch, dafür ist der Spalt noch zu gering, aber der Aufbruch ist gelungen, nun kann es weiter gehen mit der Öffnung dem Aufsprengen und Hervortreten des Gelbs.

Dieser Riss symbolisiert das Geschehen von Ostern. Durch den Riss dringt zart und fein, fast noch etwas scheu, Licht aus dem Dunkel hervor. Dieses Licht verbreitet sich nach und nach. Licht als Hoffnungsfunke nach dem brutalen Ende von Jesus mit seinem Tod am Kreuz. Das erst scheu zum Vorschein tretende Licht lässt erahnen, wie viel Energie und Kraft im Innersten steckt. Da ist noch unendlich viel Leben, welches nach aussen drängen will.

Der Durchbruch zum Leben braucht jedoch Zeit. Es ist kein explosives Geschehen. Ostern, Auferstehung kommen nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel und zeigen sich klar und in auffälligen Konturen.

Als es noch dunkel war

Ostern beginnt frühmorgens, als es noch dunkel war (Joh 20,1f). In aller Stille, fast heimlich, vorerst von niemandem bemerkt. Ostern beginnt mit einem weggewälzten Stein und einem leeren Grab.

Ostern wird nach und nach, Schritt für Schritt. Wohl auch in unserem Leben immer wieder und nicht nur an Ostern selber. Ostern wird mit Maria aus Magdala, Maria der Mutter des Jakobus und Salome. Sie kommen frühmorgens, von Trauer und Abschiedsschmerz erfüllt, zum Grab und fliehen voll Furcht und Freude und Unverständnis.

«Er ist nicht im Grab,
nicht im Abgrund,
nicht im Tod.

Er war da,
jetzt aber ist er im Leben, im Licht.

Er kommt mir entgegen,
sieht mich an,
spricht mich an,
meint mich,
ist mir nah,
holt mich ins Leben,
ins Licht.»

Eugen Koller

Ostern wird nach und nach, Schritt für Schritt. Mit der unbegreiflichen Botschaft eines Engels. Mit Johannes, der sieht und glaubt.

Die Kunde verbreitet sich, es braucht Erscheinungen mit dem Auferstandenen, eine Predigt von Petrus vor der immer noch verängstigten und ungläubigen Jünger(innen)schar.



Gedanken der Künstlerin

«Ostern löst die Fastenzeit ab und verspricht uns Freude und Zuversicht. Schon immer bedeutete mir Ostern überaus viel, weil das christliche Fest den Frühling erahnen lässt und mich mit dem Aufbrechen und Neuwerden der Natur verbindet.

Bei der Gestaltung des vorliegenden Bildes «Aufbruch» konnte ich meinen Empfindungen den gebührenden Ausdruck verleihen. Wenn ich das Werk betrachte, löst es in mir Gefühle der Hoffnung sowie Lebenskraft aus. Das Licht im Zentrum des Bildes fließt über das Kreuz hinaus und ermuntert uns, Vertrauen ins Leben zu finden.

Lisbeth Aregger-Renggli, Malters

Ostern wird nach und nach, Schritt für Schritt. Nach dem ersten Riss und dem Gelb des neu anbrechenden Lichtes. Nach dem Schwarz des Kreuzes, Grabes und Todes bricht sich das Leben den Weg aus dem Dunkel. Das Leben bricht, wie im Frühling nach den dunklen Wintertagen, unaufhaltsam hervor, bahnt sich den Weg.

Unhaltbare Bevorzugung

Bevorzugt christliche Flüchtlinge aufnehmen, hält der Mediensprecher der Schweizer Flüchtlingshilfe als «sehr gefährlich».

[kath.ch/sys/eko] Schweizer Bischöfe und Politiker fordern, die Schweiz solle bevorzugt christliche Flüchtlinge aufnehmen. Doch lässt sich diese Haltung mit dem geltenden Asylgesetz vereinbaren? Nein, sagt Stefan Frey, Mediensprecher der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH). Eine solche Selektion aufgrund der Religionszugehörigkeit zu fordern, hält Stefan Frey für «sehr gefährlich». Auch aus dem Blickwinkel der Nächstenliebe könne man doch nicht sagen: «Ihr seid Christen, ihr seid die Guten, und die andern interessieren uns nicht!»

Felix Gmür und Gerhard Pfister äusserten sich
Der Basler Bischof Felix Gmür hatte es bereits in der «Schweizer Illustrierten» (SI) gesagt, ehe Gerhards Pfisters Äusserungen in der «Rundschau» auf Schweizer Fernsehen SRF die Runde machten. «Viele Flüchtlinge werden deshalb verfolgt, weil sie Christen sind – etwa im Irak. Für sie sollten unsere Türen weiter offen stehen», so Bischof Felix Gmür gegenüber der SI.

Er begründete seine Haltung damit, dass Christen oft nicht in umliegende arabische Länder flüchten könnten. Insgesamt dürfe es keine Bevorzugung geben, aber auch keine Benachteiligung. Felix Gmür hat in seinem Bischofssitz in Solothurn neun christli-

che und drei muslimische Flüchtlinge untergebracht.

Wer braucht Schutz?

Stefan Frey, Mediensprecher der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, zeigt zwar Verständnis dafür, dass sich ein Kirchenmann so äussert, stellt dann aber klar: «Das Problem stellt sich so nicht.» Bei den Menschen, die an die Schweizer Grenze kommen, laute die Frage einzig: Wer braucht Schutz? «Diese Frage haben wir ungeachtet von der Herkunft zu beantworten, und Religion spielt in dem Bereich explizit keine Rolle.»

Dass Christen verfolgt seien, sei eine unbestrittene Tatsache. Doch die Genfer Konvention definiere den Schutzstatus von Flüchtlingen unabhängig von der Religionszugehörigkeit.

Stefan Frey verhehlt ein gewisses Befremden nicht: «Das Evangelium beschreibt mehrfach, dass man Fremden aufnehmen soll. Auch in der christlichen Tradition wurden Flüchtlinge bislang unabhängig von ihrer Herkunft aufgenommen.» Genau dies sagt auch Markus Büchel, Bischof von St. Gallen: «Meine christlichen Wurzeln, mein Christ-Sein bedeutet für mich, offen zu sein für alle Menschen in Not, egal welcher Staatsangehörigkeit oder Religion.»



Asylbewerber lernen in Deutschkursen die Schweizer Sprache.

Bild: Eugen Koller

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

19.3.: Martin Kuse
26.3.: Meinrad Furrer
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Pfarrkirche zum Hl. Kreuz in Deutschkreuz
20.3., 9.15 Uhr, ZDF
Ostermesse aus dem Kapuzinerkonvent in Dublin
27.3., 11 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten

20.3.: Christian Rutishauser, Zürich
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

20.3.: H.-W. Hoppensack, Schwanden
25.3.: Bruno Werder, Amsteg
27.3.: Matthias Rupper, Schwyz
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

19.3.: Heiliger Josef

2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22; Mt 1,16.18–21.24a

20.3.: Palmsonntag

Jes 50,4–7; Phil 2,6–11;
Lk 22,14–23,56

24.3.: Hoher Donnerstag

Ex 12,1–8.11–14; 1 Kor 11,23–26;
Joh 13,1–15

25.3.: Karfreitag

Jes 52,13–53,12; Hebr 4,14–16; 5,7–9;
Joh 18,1–19,42

26.3.: Osternacht

Gen 1,1–2,2; Ex 14,15–15,1;
Lk 24,1–12

27.3.: Ostern

Apg 10,34a.37–43; Kol 3,1–4;
Joh 20,1–9

28.3.: Ostermontag

Apg 2,14.22–33; 1 Kor 15,1–8.11;
Lk 24,13–35

Karwoche ist Carewoche

Die Karwoche vor Ostern ist eine Zeit, die an das Leid Jesu erinnert. Die vom Verein «Wirtschaft ist Care» (WiC) im Januar 2016 gestartete Kampagne «Karwoche ist Carewoche» versucht diese Zeit aus einer anderen Perspektive zu betrachten – Leid wird zur Fürsorge.



Wenn Mutti Karriere macht,
bleibt meistens nicht Vati zuhause,
sondern Omi.
Oder Larissa aus Moldawien...

www.karwoche-ist-carewoche.org

der Geschichte von Jesus noch etwas anfangen können, werden sich, statt auf seinen Tod, auf seine unangepasste, nicht besonders «männliche» Lebensweise konzentrieren.»

Care-Postkarten

Dazu hat «WiC» verschiedene Postkarten erstellt, die in der Schweiz, nach Deutschland und Österreich verschickt werden, wie Vereinsmitglied Cornelia Camichel Bromeis erklärte. Die Postkarten erinnern mit ihren Sujets an «Care» und auch an die Tatsache, dass diese eher von Frauen übernommen wird. Internet und Social Media werden ebenso zur Verbreitung des Vereinsanliegens genutzt. Das klappe «sehr gut» und die Kampagne könne so «eine Basisbewegung bis in Leitungsgremien hinein entwickeln», so Camichel Bromeis.

www.karwoche-ist-carewoche.org

Das Postkartenset zur Carewoche zeigt auf, was alles im Thema «Care» enthalten ist. Ein Klick auf die Postkarten auf der Homepage öffnet die dazugehörigen Aktionsideen für die Karwoche.

Francesca Trento

Das althochdeutsche Wort «Kar-» (Klage, Trauer, Sorge) ist verwandt mit dem englischen «care» (sich kümmern, Fürsorge). Das brachte die feministische Theologin Ina Praetorius und den von ihr lancierten Verein «WiC» auf die Idee, die Karwoche nicht nur mit Leid und Trauer zu verbinden, sondern den Blick vielmehr auf die Fürsorge zu richten, die Jesus schenkte.

Der Verein widmet sich der Arbeit, die niemand bezahlt und oft im Hintergrund geschieht. Einer Arbeit, ohne die es jedoch vielen Menschen schlechter gehen würde, wie es auf der Kampagnen-Website heisst. Dazu gehören Tätigkeiten wie «waschen, kochen, (...) mit der Flüchtlingsfamilie Kontakt aufnehmen, für die Nachbarin einkaufen, weil sie das selbst nicht mehr kann», kurz: Unbezahlte und unabdingbare Nächstenliebe und Fürsorge. – Tätigkeiten, die nach dem Bundesamt für Statistik im Jahr 2013 zu 62 Prozent von Frauen verrichtet wurden.

Die Kampagne animiert also «statt vor Ostern pflichtgemäss zu trauern, (...) Care im Sinne der Fürsorge» zu feiern, wie es auf der Website heisst. Denn: «Leute, die mit

53 Millionen Menschen,
davon achtzig Prozent Frauen,
arbeiten weltweit als Hausangestellte.

In der Schweiz wurde im Jahr 2013
vierzehn Prozent mehr Zeit für unbezahlte
als für bezahlte Arbeit aufgewendet.
Und anderswo?

Ist Care die Arbeit, die man nicht sieht?
Oder die man nicht sehen will?
Oder die man erst sieht, wenn sie
NICHT getan wird?

Weltkirche

Vatikanzeitung thematisiert Laienpredigt

[rv/or] Der Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Bose, Enzo Bianchi, spricht sich für eine Erlaubnis der Laienpredigt aus. In einer Beilage der Vatikanzeitung L'Osservatore Romano schreibt der in Italien sehr angesehene Theologe, unter klaren Bedingungen könne die Kirche sowohl qualifizierten Frauen wie Männern das Mandat zum Predigen im Rahmen der Eucharistiefeyer übertragen. Im Lauf der Geschichte hätten immer wieder Laien gepredigt, so Enzo Bianchi unter Verweis auf die heilige Hildegard von Bingen. Der Theologe räumt ein, das Thema sei heikel, doch es müsse dringend behandelt werden, vor allem, um Frauen eine stärkere Teilhabe in der Kirche zu geben. Zu den Voraussetzungen gehöre, dass der verantwortliche Bischof ausgewählten Laien das Predigtamt zuspreche und dass der Ortspfarrer ihnen im regulären Gottesdienst den entsprechenden Platz einräume.

Kirche Schweiz

Erste Chefredaktorin beim «Sonntag»

[pd] Die Dornbusch Medien AG hat **Judith Hochstrasser** (38) zur neuen Chefredaktorin der Wochenzeitschrift «Sonntag» ernannt. Sie löst Thomas Schnelling (56) ab, der neu als Fachredaktor Theologie auch theologische Fragen der reformierten Schwesterzeitschrift «Doppelpunkt» betreut.

Nach 96 Jahren erhält der «Sonntag» mit Judith Hochstrasser die erste Chefredaktorin seiner Geschichte. Sie löst Thomas Schnelling ab, dessen theologische Expertise neu als Fachredaktor Theologie stärker zum Tragen kommen soll.

Der «Sonntag» erscheint im 97. Jahrgang und konnte im vergangenen Jahr die Leserzahlen um 15 Prozent auf 65 000 Leser steigern. Die moderne katholische Wochenzeitschrift orientiert sich journalistisch an Menschenrechten, Menschenwürde, Recht und Gerechtigkeit und beobachtet die Kirche kritisch von aussen.

Ausgezeichnetes Spendenergebnis

[ON/eko] Caritas Schweiz realisierte im vergangenen Jahr Programme und Projekte in der Höhe von 95,1 Millionen Franken. Zugleich verzeichnete sie mit 34 Millionen Franken ein sehr gutes Spendenergebnis.

Auch Glückskette, Bund und verschiedene internationale überstaatliche Institutionen sowie private Stiftungen unterstützten die Caritas-Projekte im In- und Ausland mit namhaften Beiträgen.

Das Aufwandsergebnis betrug im Rechnungsjahr 2015 die Summe von 95,1 Millionen Franken. Davon wurden 47,3 Millionen Franken für Projekte und Programme der internationalen Zusammenarbeit aufgewendet. Ins Gewicht fallen neben den Projekten der langfristigen Ernährungssicherung und der Wasserversorgung die humanitären Programme zugunsten der syrischen Kriegsvertriebenen in Jordanien, Libanon, Syrien und entlang der Balkanroute sowie die Not- und Wiederaufbauhilfe im Zusammenhang mit der Erdbebenkatastrophe in Nepal.

Im Inland förderte Caritas Schweiz unter anderem soziale Projekte im Umfang von 32,2 Millionen Franken. Im Vordergrund stand neben der Sozial- und Schuldenberatung das Engagement mit den Caritas-Märkten, wo Armutsbetroffene Güter des täglichen Bedarfs zu stark verbilligten Preisen einkaufen können. Ebenso konnte dank wichtiger Partnerschaften die Kultur-Legi der Caritas weiterentwickelt werden.

Zweitbestes Spendenergebnis

Auf der Einnahmeseite konnten direkte Spenden in der Höhe von 34 Millionen Franken verbucht werden – ein ausgezeichnetes Ergebnis, das nur vom Tsunami-Jahr 2005 (35 Millionen) übertroffen wurde.

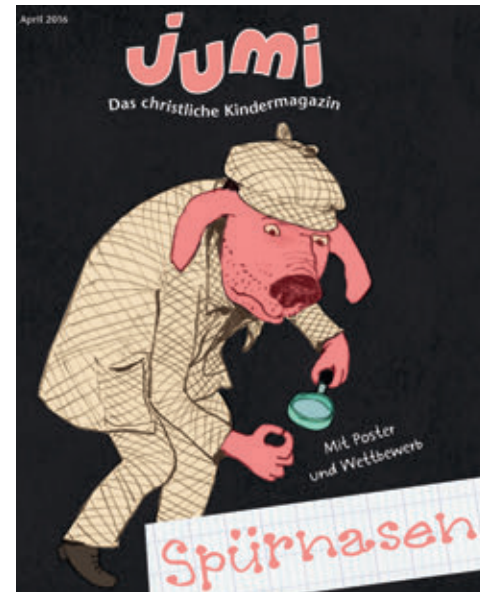
Der allgemeine Verwaltungs- und Werbeaufwand der Caritas betrug im vergangenen Jahr 9,9 Prozent. Damit flossen 90,1 Prozent der Spenden und Beiträge direkt in die Projekte und Programme.

«Wendekreis» löst sich explizit von katholischer Weltsicht

[kath.ch/eko] Nachdem die in der Entwicklungszusammenarbeit tätige «Bethlehem Mission Immensee» sich mit zwei anderen Organisationen zu «Comundo» zusammengeschlossen hat, richtet sich nun auch deren Publikation, die Zeitschrift «Wendekreis», neu aus. Sie arbeitet neu mit den Publikationen der Partnerorganisationen zusammen. Die aktuelle deutsche Ausgabe thematisiert auch ihre Loslösung von einer katholisch-christlichen Weltsicht.

Der «Wendekreis» hat laut Artikel über die Jahre seine Verankerung in einer katholisch-christlichen Weltsicht stark geöffnet. «Heute ist er konfessionell unabhängig und keiner religiös geprägten Weltsicht verpflichtet, sondern ethisch-humanitären Werten und dem Geist einer globalen Verbundenheit.» Die Zeitschrift näherte sich

«mit Offenheit verschiedenen Formen von Religiosität und Spiritualität.»



Jumi geht Spürnasen nach

[ChW] Das christliche Kindermagazin Jumi für Kinder von acht bis zwölf Jahren beschäftigt sich in der Ausgabe März/April mit Spürnasen. Mit «Spürnasen» sind zwei ganz unterschiedliche Sachen gemeint: Zuerst sind da mal die Detektive und Schnüffler mit ihrer geheimnisvollen Arbeit – wir verraten ein paar Kniffe und Tricks. Aber auch ganz viele Tiere sind Spürnasen. Hunde, Schweine und weitere Nasentiere haben einen super guten Geruchssinn! Mit ihrer Supernase spüren sie allerlei Sachen auf und machen auch ganz andere Kunststücke damit. Eine Spürnase braucht es manchmal auch, um Gott zu entdecken – warum das so ist und wie man ihn finden kann, erzählt die Bibelgeschichte «Gott versteckt sich».

Weitere Informationen und Bestellung:

🌐 www.jumi.ch

«Exit» verzeichnet Rekorde

[Kath.ch/gs] «Exit» hat in der Deutschschweiz im vergangenen Jahr 782 Menschen beim selbstbestimmten Sterben begleitet. Exit begleitet keine Personen aus dem Ausland. Die beiden anderen Sterbehilfeorganisationen «Dignitas» und «Eternal Spirit» bieten ihre Dienste hingegen Ausländern an. In der Deutschschweiz und im Kanton Tessin zählte der Selbsthilfeverein «Exit» gemäss eigenen Angaben Ende 2015 insgesamt 95 621 Mitglieder. 782 Menschen erfuhren vergangenes Jahr eine Freitodbegleitung durch Exit, 55 Prozent Frauen und 45 Prozent Männer. Damit hätten 199 mehr Mitglieder die Hilfe einer Sterbebegleitung in Anspruch genommen als im Vorjahr.

Viel Pop und Lobpreis, aber kein Liebesgeflüster

Nach dreizehn Jahren wurde «Rise up», das «ökumenische Liederbuch für junge Leute» neu aufgelegt. Die neue Ausgabe «Rise up plus» wartet mit 249 Liedern auf, 69 davon sind neu, 32 aus der ersten Ausgabe sind weggefallen. Wie aber wählt man aus, welche Lieder bleiben und welche müssen raus?

Von Sylvia Stam/kath.ch

«Unser Anspruch war, ein neues, nicht elitäres Liederbuch zu gestalten», sagt Markus Kappeler, Projektleiter des Rex-Verlags und von «Rise up Plus». Ausgewählt wurden die Lieder von einer siebenköpfigen Redaktions- und einer fünfköpfigen Theologenkommision.

Weggefallen seien vorwiegend Lieder, bei denen die Erfahrung gezeigt habe, dass sie sehr selten gesungen werden, erklärt der Verlagsleiter. Hierzu habe eine Vernehmlassung unter Kirchenmusikern stattgefunden. Die Gründe für den Wegfall seien vielfältig: Einige wirkten verstaubt, bei anderen habe die Melodie keine Höhepunkte gehabt oder der Rhythmus sei langweilig. Bei einem Lied wie «Halt an, wo läufst du hin?» etwa sei der Text von Angelus Silesius für junge Menschen unverständlich.

gen, während die theologische Kommission anschliessend die Texte genauer prüfte. Entschieden hat die Redaktionskommission. «Wenn die Theologen bestimmt hätten, wären wohl einige Lieder rausgefallen», schmunzelt Markus Kappeler. Er meint damit vor allem sogenannte «Worship-Lieder», Popsongs zum Lobpreis Gottes.

«Es gibt Kreise, wo diese Lieder «in» sind. Auch diese sollten im «Rise up» ihre Lieder finden», erklärt Markus Kappeler und denkt dabei an evangelikale Bewegungen wie der ICF. Die Theologenkommision sei über solche Lieder nicht immer glücklich gewesen. Ein Lied wie «Danke für alles, was du gibst, Herr» gebe theologisch zu wenig her, es zeige eine «Frömmigkeit ohne Hand und Fuss».

Ein Gottesbild, das einen graut

Auch die Sprache sei bisweilen heftig diskutiert worden, etwa dann, wenn es um Liedertexte mit patriarchalem Gottesbild ging: «Wir haben mehrere Textautoren angefragt, ob das Wort «Herr» in «Gott» abgewandelt werden dürfe. Sie haben durchwegs abgelehnt mit der Begründung, dass das Lied in dieser Form bekannt sei und man nicht mehrere Versionen wolle», sagt der Projektleiter. Beim Lied «Vater, unser Vater» etwa, dessen sechste Strophe von einem «herrlichen Herrscher» spricht, sei die Theologenkommision vollkommen dagegen gewesen. Es sei dennoch reingekommen, weil das Lied sonst wirklich gut sei. «Die meisten Leute singen oft einfach mit», lautete der Trost der Redaktionskommission.

Dass die Melodie bisweilen wichtiger ist als der Text, zeigt sich auch bei einigen Popsongs, von denen es unter den neuen Liedern ebenfalls viele gibt. Roberto Alfarè, Kirchenmusiker im Pastoralraum Neuhausen-Hallau und Mitglied der Redaktionskommission, erklärt, dass solche Lieder grossen Anklang fänden: «Popsongs nehmen oft eine Realität auf und wickeln sie in ein musikalisches und textliches Kleid, das ankommt.» Es gebe auch ausserhalb der Kirchenmusik hervorragende Stücke, und zu diesen habe man mit der Neuauflage eine Brücke schlagen wollen. Jugendliche seien zudem oft weniger über den Text als über Melodien und Harmonien ansprech-

bar: «Wenn man es hört, spricht es einen an. Jugendliche sagen etwa über ein Lied, es tue ihnen gut.»

Rise up plus

«Rise up Plus» ist die überarbeitete und erweiterte Neuauflage des 2002 erstmals erschienenen «Rise up – ökumenisches Liederbuch für junge Leute». 180 Lieder wurden aus der ersten Auflage übernommen, 69 neue sind dazugekommen, vor allem liturgische Gesänge, meditative Lieder, Lobpreis-Lieder sowie Popsongs und Lieder zu gesellschaftlichen Themen. Der Textteil, bestehend aus Gebeten, wurde ebenfalls erweitert.

Die bisherigen Lieder sind auf den CDs 1 bis 6 eingespielt, die neuen werden auf zwei weiteren CDs (7 und 8) Ende April erscheinen.

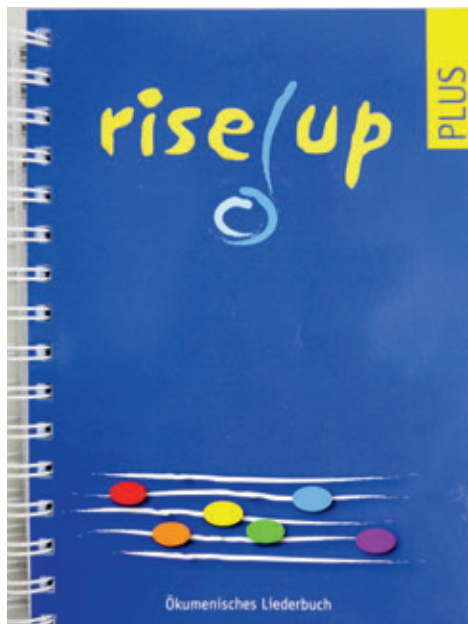
Der Schweizerische Kirchengesangsbund SKGB gab zwei Hefte mit mehrstimmigen Chorsätzen heraus.

Bestellungen beim Rex-Verlag,
ISBN 978-3-7252-0969-9

Kein Liebesgeflüster

Dennoch sind die Texte nicht unwesentlich: Bei Popsongs wie «Beautiful» (von Christina Aguilera) oder «An Englishman in New York» (von Sting) ist der Bibelbezug laut Markus Kappeler zwar bisweilen schwach, aber es gehe bei diesen Liedern dennoch etwa um soziale Fragen. Einsamkeit in der Fremde, wie sie im «Englishman» beschrieben werde, sei durchaus ein Gefühl unserer Zeit. Wichtig sei bei der Auswahl gewesen, dass ein Popsong nicht bloss als Liebesgeflüster daherkomme, sondern auch Leid und Klage thematisiere.

Die erste Ausgabe von Rise Up, die 100 000-mal verkauft wurde, war als «Liederbuch für junge Leute» konzipiert, wurde aber laut Markus Kappeler durchaus auch für Erwachsene verwendet. Daher richtet sich die Neuauflage nicht mehr explizit an «junge Leute». Der Verkauf von 5000 Exemplaren seit November 2015 lässt vermuten, dass auch die Neuauflage zu einem Erfolg werden könnte.



Das ökumenische Liederbuch mit 249 Liedern gibt es auch in der Spiralbindung (WIRO-Bindung).

Bild: Eugen Koller

Frömmigkeit ohne Hand und Fuss

Die neuen Lieder wurden laut Markus Kappeler von den beiden Kommissionen eingebracht. Die Redaktionskommission mit Musikern und Musikerinnen hat jedes gesun-

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 7-2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.-/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 8 (2.4.-15.4.): Sa, 19.3
Nr. 9 (16.4.-29.4.): Sa, 2.4.

Redaktion der Pfarreiseiten
Die Pfarrämter

Abonnementsverwaltung
Bestellungen
Adressänderungen
Pfarreiblatt Urschweiz
Postfach 48, 8840 Einsiedeln
Telefon 055 418 82 42
Fax 055 418 82 85
pfur@eamedien.ch

Druck
Gisler Druck AG
Gitschenenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 16 16
Fax 041 874 16 32
pfarreiblatt@gislerdruck.ch



**Die Osterbotschaft:
Jesus lebt,
lebt in Dir,
lebt in uns.**

**Er öffnet uns die Augen,
die Herzen und alle Sinne.
Er lässt uns ins seinem Geist leben.
Dem Leben auf der Spur,
dem Tod die Stirne bietend.**

Text: Eugen Koller, Bild (Osterbaum in einem Schrebergarten): Andreas Wissmiller